

Briefgottesdienst 27.02.2022 ESTOMIHI



Zur Vorbereitung: Suchen Sie sich einen ruhigen Ort. Entzünden Sie eine Kerze. Vielleicht möchten Sie auch ein Kreuz oder eine Blume hinstellen.

Liebe Gemeinde

wir feiern Gottesdienst am Sonntag vor der Passionszeit, dem Sonntag Estomihi. Die lateinischen Worte Estomihi stammen aus einer Bitte des 31. Psalms, der dem heutigen Sonntag zugeordnet ist: Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest! Das ist unsere Bitte an Gott in diesem Gottesdienst.

Das Evangelium: steht im Buch MARKUS 8 , 31-38

Der Wochenspruch lautet

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. Lukas 18,31b

Liedvorschlag: EG 161 Liebster Jesu, wir sind hier,

Lieb-ster Je - su, wir sind hier,
len - ke Sin - nen und Be - gier
dich und dein Wort an - zu - hö - ren;
auf die sü - ßen Him - mels - leh - ren,
dass die Her - zen von der Er - den
ganz zu dir ge - zo - gen wer - den.

Gebet des Tages:

Herr Barmherziger Gott, im Leiden und Sterben deines Sohnes Jesus Christus hast du der Welt deine Liebe offenbart im Geheimnis seiner Hingabe. Bewege unsere Herzen, dass wir auf dem Weg des Gehorsams und der Liebe ihm folgen, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert in Ewigkeit. A M E N

Liebe Gemeinde, das Evangelium ist heute unser Predigttext und steht im Buch MARKUS 8 , 31-38 (zum nachlesen)

Liebe Gemeinde,

vor 25 Jahren wurde von einer Comedy-Musikgruppe ein Lied veröffentlicht, dessen Text so lautet:

„Jesus war ein guter Mann, der hatte einen Umhang an. Jesus war ein flotter Typ, den hatten alle Leute lieb.“ Im Refrain des Liedes heißt es:

„Jesus, Jesus, du warst echt okay. Jesus, Jesus, everytime fair play.“

Viele Menschen haben so eine Vorstellung von Jesus oder auch von Gott: der Kumpel-Jesus und der liebe Gott. Ganz lieb, aber auch ganz harmlos und letztlich belanglos – ohne eine Relevanz für mein Leben. Auch im Glauben vieler Christen spielt eher der liebende Gott eine zentrale Rolle: Der liebe Gott, der uns trägt und beschützt. Beliebt sind Sätze wie „Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand.“

Und doch fallen Menschen auf ihrem Lebensweg hin, manchmal fallen sie tief. Martin Luther nannte dies die Zeiten der Anfechtung. Zeiten, in denen alles durch einander gewirbelt wird und wir merken: Wir können nichts tun, wir haben es nicht in der Hand. Martin Luther fühlte sich in diesen Zeiten als Spielball der Mächte. Er betete: „Gott behüte uns vor den hohen Anfechtungen (...) wo man nicht weiß, ob Gott Teufel oder der Teufel Gott ist.“ Die Anfechtung hat bei Martin Luther also auch seinen Glauben und seine Vorstellung von Gott durcheinandergewirbelt.

Die Erfahrung der Corona-Pandemie war für viele Menschen solch eine Erfahrung des Durcheinanderwirbelns und der Anfechtung. Der Soziologe Hartmut Rosa stellte 2021 den radikalen Stopp aller Machbarkeit vor dem Virus fest: „Wir können es nicht sehen, hören, riechen, tasten oder schmecken. Damit untergräbt es unsere Selbstwirksamkeit. (...) Corona ist die Manifestation des Albtraums der Moderne. Es symbolisiert und manifestiert das radikale Unverfügbar werden der Welt.“

Wir haben gemerkt: Wir haben unser Leben nicht im Griff, wir sind Spielball eines Virus geworden. Und nicht wenige haben gefragt: Bewahrt uns Gott vor diesem Virus? Wir dachten, dass Gott ein liebender Gott ist. Wir dachten doch, dass wir nicht tiefer fallen

können als in Gottes Hand? Ein einseitiger, naiver Glaube trägt nicht in solchen Zeiten der Anfechtung.

Der Weg der Jünger war kein geradliniger, sondern voller Anfechtungen. Sie meinten in einem Moment, sie hätten Jesus verstanden. Und wenige Situationen später scheinen sie wieder gar nichts verstanden zu haben. Im 8. Kapitel des Markusevangeliums wird das in verschiedenen Szenen deutlich. Am Anfang des Kapitels steht das Wunder der Speisung der 4000. Wenige Sätze später gibt es ein Gespräch zwischen Jesus und den Jüngern unter der Überschrift „Das Unverständnis der Jünger“, Jesus fragt die Jünger Versteht ihr noch nicht, und begreift ihr noch nicht. Nach einem weiteren Wunder, nämlich der Heilung eines blinden Menschen, fragt Jesus die Jünger, für wen sie ihn halten. Petrus scheint die Erkenntnis zu haben und bekennt vollmundig: Du bist der Christus.

Aber wieder nur wenige Sätze weiter, als Jesus von seinem kommenden Leidensweg bis zum Tod spricht, verwehrt sich Petrus dagegen. Dann sagt Jesus zu Petrus einen schroffen Satz, der so gar nicht zur Vorstellung eines „Kumpel-Jesus“ passt:

Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh hinter mich, du Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Was für ein brutaler Satz, Petrus hat es doch gut gemeint, er wollte nicht, dass Jesus leiden muss. Wenige Zeit vorher hat Petrus Jesus als den Christus erkannt, jetzt scheint er wieder nichts verstanden zu haben. Schlimmer als jemanden als Satan zu bezeichnen, geht es kaum in der damaligen Welt. Der Satan wird in der biblischen Tradition auch „diabolos“ genannt, also der Durcheinanderbringer. Petrus möchte das bevorstehende Leiden von Jesus nicht wahrhaben. Er widerspricht Jesus. Wie die Versprechungen Satans in der Wüste so versucht der Widerspruch des Petrus den Weg Jesu durcheinander zu bringen.

Jesu Satz klingt zuerst ganz brutal, aber er ist ehrlich und mutet Petrus Konflikt und Zuwendung in einem zu. Bei Jesus wird nicht ausgeschieden, sondern unterschieden. Jesus unterscheidet zwischen Petrus und Satan. Als wollte er ihm zusprechen. "Satan! Das bist doch nicht wirklich du, Petrus." Jesus unterscheidet. Und indem er so gnädig unterscheidet, weist er Petrus auf einen neuen Weg. Das ist die Liebe, die nicht zurechnet, nicht vergilt, sondern neue Möglichkeiten eröffnet. Sie unterscheidet zwischen den versucherischen Worten des

Petrus und seiner Person. Jesus sagt geh hinter mich. Damit sagt er nicht „Hau ab!“, sondern „Folge mir nach!“.

Wir wissen, wie die Geschichte von Petrus weitergeht – es bleibt ein Auf und Ab: in Matthäus 16 sagt Jesus zu Petrus: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen (...). Vor dem Tod Jesu streitet Petrus noch ab, dass er Jesus verleugnen wird, wenig später kräht der Hahn und Petrus hat Jesus tatsächlich dreimal verleugnet.

Das ist eine Glaubensbiographie, die uns deutlich macht:

Wir werden immer wieder durcheinandergewirbelt und begegnen der Anfechtung. Der christliche Glaube ist immer in Bewegung. Wenn wir das Gefühl haben, wir haben Gott „verstanden“, dann zerrinnt uns das später wieder zwischen den Händen, weil Gott so groß ist, dass wir ihn nicht in unsere Vorstellung packen können. Gott in menschliche Bilder und Vorstellungen zu pressen, daran ist Petrus gescheitert, daran ist Martin Luther gescheitert und daran scheitern auch wir.

Nach dem schroffen aber letztlich doch gnädigen Satz zu Petrus spricht Jesus weiter zu seinen Jüngern und zum Volk:

34 Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. 35 Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert, um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten. 36 Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? 37 Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?

Wieder keine Worte, die sehr einladend wirken. Das klingt wieder nicht nach dem lieben „Kumpel-Jesus“, der immer nett ist.

Wir Christen sind in die Nachfolge des Jesus von Nazareth gerufen. Besonders die vor uns liegende Passionszeit auf dem Weg zum Karfreitag zeigt uns, dass dieser Weg nicht immer leicht und bequem ist. Als Glaubende unterwegs zu sein, heißt auch immer wieder in Anfechtungen zu kommen und durcheinander gewirbelt zu werden.

Das gilt für unseren persönlichen Lebensweg.

Das gilt aber auch für uns als Kirche.

Auch für den Weg der Kirche in die Zukunft gilt, dass es kein leichter Weg ist und wir so manches Kreuz auf uns nehmen müssen.

Einen Tag bevor Kardinal Bergoglio zum Papst gewählt worden ist, zitierte er einen Satz aus der Offenbarung: Christus steht an der Tür und klopft an (Offenbarung 3,20). Er fügte hinzu: „Heute klopft jedoch Christus aus dem Inneren der Kirche an und will hinausgehen.“

Nachfolge Christi für uns als Gemeinde und als Kirche heißt vielleicht heute: Wir sollen lernen, die Grenzen unseres Verständnisses von Kirche zu erweitern. Der Herr hat bereits „von innen“ angeklopft, ja, er ist bereits hinausgegangen - und es ist unsere Aufgabe, ihm nach „draußen“ zu folgen und sein Wirken zu entdecken: Bei den Menschen, im Sozialraum, im Miteinander mit Bewegungen und Kirchen anderer Konfessionen.

Gewohnte Pfade zu verlassen, das ist anstrengend und unbequem. Man spricht nicht umsonst davon, die Komfortzone zu verlassen.

Das gilt auch für uns als Kirche.

Noch einmal Papst Franziskus, dieser hat ein andermal gesagt, dass er die Kirche als „ein Feldlazarett“ sehen will. Auch das ist Nachfolge: Eine dienende, eine diakonische Kirche braucht es.

Das Bild des Feldlazaretts bedeutet aber noch mehr: Die Kirche soll wie ein gutes Krankenhaus auch weitere Aufgaben erfüllen, wie zum Beispiel die Diagnose. Das könnte bedeuten „die Zeichen der Zeit“ zu erkennen. Beim Feldlazarett geht es aber auch um Prävention, das könnte für uns als Kirche bedeuten, eine Gesellschaft, in der sich bösartige Viren der Angst, des Hasses, des Populismus und des Nationalismus verbreiten, zu immunisieren. Als Feldlazarett sollten wir auch auf die „Rehabilitation“ achten, das könnte heißen, dass wir zum Beispiel helfen, durch die Vergebung die Traumata der Vergangenheit aufzulösen. Das alles ist kein leichter Weg, aber es ist unser Auftrag in der Welt.

Liebe Gemeinde, Jesus Christus ist mit uns auf unserem Weg durchs Leben. Er fordert uns heraus auf diesem Weg, stellt uns auch in Frage. Gleichzeitig stärkt und tröstet er uns. Dadurch wird unser Glaube tiefer. Gerade in den schweren Zeiten des Lebens trägt so ein Glaube. Nachfolge heißt, die eigene Komfortzone zu verlassen und immer wieder dazulernen. Gerade für die schweren Wege im Leben dürfen wir aber wissen: Jesus ist diesen schweren Weg gegangen, er hat keine Abkürzung genommen, sondern hat das Kreuz auf sich genommen. Er ist mit uns – auch mitten in der Anfechtung. Er scheidet Menschen nicht aus, sondern er unterscheidet gnädig. Dieser Weg auch in schweren Zeiten gilt auch für

uns als Gemeinde, als Kirche: Christus klopft von innen an die Kirchentüre und möchte hinaus in die Welt. Folgen wir ihm nach und sind mitten in der Welt Feldlazarett für die Mühseligen, die Beladenen, die Suchenden und Fragenden. Und letztlich auch für uns – die wir auch Heilung für unsere Seelen brauchen.

Amen.

Vaterunser 

SEGEN 

Die Kraft Gottes des Ewigen, sei mit uns, um uns den rechten Weg zu weisen. Sei gesegnet von dem, der Dir Neues zeigt, um dir den rechten Weg zu zeigen.



Einen schönen Sonntag und eine gesegnete Woche wünscht Ihnen Peter Joachim Schott aus Neuhaus a. d. Eger

Abkündigungen

In Gottes Ewigkeit heimgegangen sind Irene Gornik aus Thierstein im Alter von 71 Jahren und Monika Stöhr aus Schwarzenhammer im Alter von 59 Jahren. Wir beten:

Herr, in deiner Hand liegt unsere Zeit. Und so danken wir Dir für die Zeit, die Du Irene und Monika auf Erden geschenkt hast und für all das Gute, das Du durch sie gewirkt hast. Wir bitten dich: nimm sie gnädig auf in Dein himmlisches Reich und lass sie schauen, was sie geglaubt haben. Tröste ihre Familien und stehe ihnen bei in der kommenden Zeit des Abschieds und der Trauer. Amen.

Herzlichen Dank für alle Gaben der vergangenen Woche:

In Höchstädt: Kollekte für Ökumene und Auslandsarbeit 3,50 €, Klingelbeutel 12,85€,

Spende für die Kirche 50,00 €

In Thierstein: Einlagen vom 20.02. Neuhaus 19,00 €, Einlage anl. Trauerfeier 28.01. 40,60 €, Einlage Trauerfeier 16.02. 70,90 €

Spenden für: Friedhof 150 € + 50 €, neue Glocken 100 €, allgemeine Gemeindegeldarbeit 60€ + 50 €, Kirche 2 X 100 €, Kirchenasyl 100 €

Gott segne die Geberinnen und Geber und die Verwendung aller Gaben.

Der nächste Briefgottesdienst erscheint zum Sonntag Reminiscere am 13.3.2022.